

## Das „Ahnenerbe“ der Buchgesellschaft

Zum Neudruck einer Germanen-Edition des NS-Ideologen Otto Höfler

### „Germanistik“ und „Ahnenerbe“

Die Konjunkturen der Germanen-Forschung nehmen sich wie ein Spiegelbild der deutschen Geschichte aus. Die im 15. Jahrhundert wiederentdeckte *Germania* des Tacitus wurde bereits von der ersten Generation deutscher Humanisten zur nationalen Mythenbildung benutzt, die barocke Reichspublizistik bastelte daran weiter, die Romantik erfand die *Germanistik* als Wissenschaft. Nach der Etablierung des ersehnten deutschen Nationalstaats endete die Ahnensuche nicht, sondern trat in ihre heiße Phase ein, eingebettet in eine breitere Bewegung germanischer Vergangenheitssuche in allen Ländern der Sprachfamilie. Ihren Höhepunkt erlebte die *Germanenkunde* während der Zeit der NS-Diktatur, als verschiedene Dienststellen der NSDAP und ihrer Untergliederungen den Superioritätsanspruch der vermeintlichen Herrenrasse auf ein historisches Fundament zu stellen versuchten, darunter das Amt für Weltanschauungsfragen des Alfred Rosenberg (1893–1946) und die 1935 gegründete „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte. Deutsches Ahnenerbe“ Heinrich Himmlers (1900–1945), das *SS-Ahnenerbe* (vgl. Kater 1974).

Das Ende der NS-Diktatur und die Hypothek des Holocaust führten zu einer Stagnation der Germanomanie. Während der *SS-Ahnenerbe*-Archäologe Herbert Jankuhn, der 1939 auf einer *SS-Tagung* über *Die politischen Kräfte* des Germanentums schwadroniert hat-

te, in „Haithabu“ munter weitergraben durfte, wich das Interesse an der Urgeschichte auf Ersatzobjekte aus, die Kelten beispielsweise, und das Paradigma der Ethnogenese signalisierte ein Abrücken von den rassistischen Prämissen der NS-„Germanistik“. Freilich blieb ein populäres Interesse an den Germanen bestehen. Die *Germania* des Tacitus wurde in der Edition des antisemitischen Wiener Germanisten Rudolf Much (1882–1936) nachgedruckt (3. Aufl. Heidelberg 1967, hgg. v. Herbert Jankuhn und Wolfgang Lange), obwohl dessen Kommentierung wegen ideologischer Voreingenommenheit „als Werkkommentar meist unbrauchbar und irreführend“ ist (vgl. von See 1994, S. 33). Die *Altgermanische Religionsgeschichte* des Skandinavisten Jan de Vries (1890–1964) von 1935, einem niederländischen „*SS-Ahnenerbe*“-Kollaborateur (vgl. Jäger 1996, S. 166 f.), wurde 1956 und 1970 unverändert durch den Berliner Verlag Walter de Gruyter nachgedruckt, sein *Die geistige Welt der Germanen* 1964 (3. Auflage) in das Angebot der Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt übernommen. Dort fand eine wahre Konzentration der Germanenliebe statt, denn neben Wilhelm Boudriots *Altgermanischer Religion* (Neudruck 1964) befand sich bereits seit zehn Jahren der Klassiker des dänischen Religionswissenschaftlers Wilhelm Groenbech (1873–1948) *Kultur und Religion der Germanen* im Programm. Sechzig Jahre nach der deutschen Erstauflage bringt die Buchgesellschaft

nun die 12., unveränderte Auflage dieses Werkes als „Sonderausgabe in einem Band“ auf den Markt, das mithin die am weitesten verbreitete Germanendarstellung sein dürfte.

### Die Einleitung des NS-Ideologen

Herausgegeben und eingeleitet wird Groenbechs Werk 1997 wie in der deutschen Erstauflage der Hanseatischen Verlagsanstalt 1937 durch den Much-Schüler Otto Höfler (1901–1987). Auf die Anfrage, ob dies angesichts der Person des Herausgebers nicht etwas unpassend sei, beruft sich die Buchgesellschaft darauf, die zuständige Fachlektorin habe in Höflers „Vorwort nichts Anstößiges entdeckt“ (Antwort Martin Bredol, Leiter des Lektorats, 20. 2. 1997). Diese Antwort zeugt von einem wenig problembewußten Umgang mit der deutschen Vergangenheit. Denn bei Anwendung einfachster hermeneutischer Regeln kann man am Beispiel des Höflerschen Vorworts exemplarisch die Verdrängungsleistungen der Nachkriegszeit demonstrieren. Höfler war kein akademischer Irgendwer, sondern der Apologet einer Mörderbande, nämlich der SS (vgl. von See 1994, S. 231 f.). Angehörigen der älteren Generation, denen Begriffe wie Berserker, Werwolf oder Wotan heute noch körperliches Unbehagen verursachen, werden diese allerdings selten mit dem Wiener Germanisten in Zusammenhang bringen, dem der österreichische Staat 1957 die Wiederaufnahme einer reputierlichen Professorenexistenz gestattet hat. Höfler ist insofern ein exemplarischer Fall, als hier ein charismatischer Akademiker seit den zwanziger Jahren eine Doppelstrategie zwischen politischer Neigung und universitärer Qualifikation aufgebaut hat, die in drei politischen Systemen funktionierte. Die Vermeidung der direkten Verwicklung in verbrecherische Aktionen und der Gebrauch von Pseudonymen für radikale Äußerungen hat sich im Nachhinein als nützlich erwiesen.

Es erscheint allerdings zweifelhaft, ob Höfler bei genauerer Kenntnis der dunklen Seite seiner Existenz jemals wieder zu akademischen Ehren hätte gelangen können. Seit ihrer Gründung Mitglied der in Österreich il-

legalen „Sturmabteilungen“ (SA) in Wien, trat er später nicht nur der NSDAP bei, sondern lieferte mit seiner von Much beförderten Habilitationsschrift *Kultische Geheimbünde der Germanen* eine aufsehenerregende Apologie der SS (vgl. von See 1994, S. 231 f.). Höfler zufolge waren die Träger der Kultur und des Staates germanische Männerbünde, deren Aufgabe in der Durchführung eines rituellen Totenkults und der Ausmerzung von Feinden bestand. Höfler sah in dem höchst merkwürdigen heroisch-dämonischen Totenkult der Mannschaftsverbände „... einen Mittelpunkt germanischen Lebens, eine Quelle religiöser, ethischer und historisch-politischer Kräfte von ungeheurer Macht“. Die *Männerbünde* bildeten nach Höfler das Geheimnis des germanischen Erfolges: „Die eigenste Begabung der nordischen Rasse, die staatenbildende Kraft, fand in den Männerbünden ihre Stätte und hat sie zu reichster Entfaltung getrieben. Sie sind zu Mächten emporgewachsen, die Tragkraft und Stoßkraft besaßen und kämpfend, gestaltend und herrschend in die Weltgeschichte eingegangen sind“ (Höfler 1934, S. 357).

### Die SS-Ahnenerbe-Zeitschrift „Germanien“ als Forum

Noch im Publikationsjahr erhielt Höfler für diese Glanzleistung eine Professur für *Germanistik* an der Universität Kiel. Obwohl Höfler im Gegensatz zu seinem Wiener Kollegen Richard Wolfram nie formelles Mitglied der SS wurde, profilierte er sich durch sein fortwährendes Engagement bei Himmlers „Kulturabteilung“ *Das Ahnenerbe* und lieferte diesem Argumente in der Auseinandersetzung mit dem „Amt Rosenberg“ (vgl. Schier 1990). Höflers Beförderung auf einen Lehrstuhl in der „Hauptstadt der Bewegung“ war Chefsache. Der Dekan der Philosophischen Fakultät und spätere Rektor der Universität, Walter Wüst, Präsident des SS-Ahnenerbe, schaltete dafür mit Erfolg den „Reichsführer SS“, Heinrich Himmler, ein. Der Charakterisierung Wüsts zufolge war Höfler für die SS „auf seinem Gebiet völlig unersetzlich“. Himmler machte sich diese Charakterisierung in einem Brief an den Reichsminister für

Wissenschaft zu eigen, mit dem Höflers Berufung nach München durchgesetzt werden sollte (vgl. Gajek 1997). Im Januar 1938 konnte der „Völkische Beobachter“ Vollzug melden. Bis zum Ende der NS-Diktatur versah Höfler in München einen Lehrstuhl für „Germanische Philologie und Volkskunde“.

Höflers *Volkskunde* war freilich eine spezifische. Gleichzeitig mit der Herausgabe von Groenbechs Germanenbuch entfaltete Höfler eine Vielzahl von Aktivitäten, mit denen er seiner Rolle als ideologischer Vordenker gerecht zu werden versuchte. Neben Vorträgen vor dem NS-Dozentenbund gehörten dazu regelmäßige Artikel in der Zeitschrift *Germanien. Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens*, dem „offiziellen Organ des Ahnenerbe e. V.“, dessen Kuratoriumsvorsitzender niemand anders war als der „Reichsführer SS“. Im Jahrgang 1937 der Zeitschrift erschienen einige programmatische Artikel unter der Sammelüberschrift *Zur Erkenntnis deutschen Wesens*. Im ersten verwahrte sich Wüst selbst gegen die Ansicht, die Kultur sei den Deutschen „von irgendwelchen fremden Sendlingen aufgepfropft“ worden, nämlich christlichen Missionaren, und unterstellte, mit solchen Behauptungen solle nur erreicht werden, „daß der Deutsche die Einheit seines Blutes vergißt und seine geistige und seelische Einheit überall anderswo suchen soll, nur nicht bei seinen eigenen Ahnen“ (*Germanien* 1937, Heft 4). Die Aufgabe, das Erbe der germanischen Ahnen inhaltlich zu bestimmen, fiel Höfler zu. Dieser nutzte das Forum zur Abwicklung einer privaten Fehde mit einem anderen NS-Germanenforscher, dem von Rosenberg protegierten „Nordisten“ Bernhard Kummer (1897–1962). Dieser hatte in *Midgards Untergang* auf der Quellengrundlage altisländischer Sagas das Bild einer friedvollen Germanenwelt gezeichnet, die durch die Walhall- und Odinsreligion der Wikingerzeit und das Christentum zerstört worden sei, gefolgt von Sittenverfall, Individualismus und Intellektualismus. Dieser Theorie folgte Rosenberg in seinem *Mythus des 20. Jahrhunderts*, an den sich auch der völkische Feminismus anlehnte, dem Kummers *Nordische Stimmen* ein Forum bot (vgl. Schier 1990).

Dieses Bild germanischer Harmonie mit herdschützenden, starken Blondinen war für die Männerbund-Ideologen vollkommen inakzeptabel. Höfler empfand Kummers Germanenbild als geradezu böswillige Verfälschung, rückte er doch ausgerechnet den germanischen Kriegsgott *Wodan*, den Schutzherrn der Männerbünde, in den Ruch des Kulturverfalls. Diese „Wodanfeindschaft“ erschien Höfler infam. „Gerade heute, wo wir uns in der entscheidenden Auseinandersetzung über die arteigenen Grundlagen unseres Glaubens befinden, sollten wir jedes Zeugnis dieses Glaubens zunächst einmal zähe und hartnäckig verteidigen.“ Kummer reihte sich mit seinen Argumenten ein in „die antivölkischen Kreise, zu denen die Semitophilen, wie die Ultramontanen und die Zivilisationsliteraten gehören“. Gegen Kummers Vision der Germanen als einem friedlichen Bauernvolk und seinen „Porsperity-Gott moderner amerikanischer Prägung“ stellte Höfler „den unberechenbaren, im Sturm fahrenden Wodan“ gegenüber, den Gott eines martialischen Eroberervolks mit seiner „Fähigkeit zur kämpferischen Ekstase“. Diese sei „ein hervorragendes Merkmal der nordischen Rasse“, und „deren Vater Wodan“, und zwar mit Kontinuität – so das Schlüsselwort Höflers – bis in die Gegenwart, wie „die Sturmmänner der Bewegung“ zeigen, also Himmlers SS. Die „Fähigkeit zur kämpferischen Ekstase“ sei „ein wesenhafter Grundzug des nordischen Germanen“ und „der Sturmgott ... der oberste Gott der Germanen, weil er ihre aktivste Seite darstellt“ (*Germanien* 1937, Heft 6).

### Höflers Groenbech-Interpretation als Palimpsest

In diesem Zusammenhang mag es erstaunen, daß Höfler mit Groenbechs *Kultur und Religion der Germanen* (Vor Folkeæt i Oldtiden, 4 Bde., Kopenhagen 1909–1912; *The Culture of the Teutons*, Kopenhagen/London 1928; deutsche Übersetzung von Ellen Hoffmeyer, 2 Bde., Hamburg 1937/1942) ein romantisierendes Werk in deutscher Übersetzung edierte, das Kummers Vision eines friedlichen

Bauernvolke zu bestätigen schien. Offenbar wollte Höfler im deutschsprachigen Raum die Interpretation dieses Standardwerks monopolisieren, das „zu den verborgenen Kraftquellen des Altertums“ hinabsteige und „nicht das atomisierte Individuum als die wahre Lebenswirklichkeit“ ansehe, sondern die *Blutsgemeinschaft*, die „große völkische Einheit“. Höfler betont im Vorwort von 1937 die Härte und Archaik der germanischen Mythologie und deren Gegenwartsbezug.

Etwas deutlicher wird er in einem seiner programmatischen Aufsätze für die SS-Zeitschrift *Germanien*, in welchem er anlässlich seiner Edition hervorhebt, das Groenbechsche Germanenbild bedürfe „einer wesentlichen Ergänzung“: Island habe als ferne Insel nie eine Außenpolitik besessen und sei damit untypisch für die germanischen Völker, bei denen „Wehrverbände als eigentliche Träger der politischen Macht und gleichzeitig als Stützer des völkischen Lebensraumes“ anzusehen seien. Daher trete in Island auch „Wodan, der Gott der Kriegerverbände“ in seiner Bedeutung zurück. Wären die Germanen jedoch – wie Groenbech und Kummer annahmen – ein friedliches Bauernvolk „wie die Isländer – niemals hätten sie Europa und halb Asien erobert und *die Welt unter die Führung der nordischen Rasse gebracht!*“. Bei Groenbech sei kein Wort von einer Verteufelung Wodans zu finden, vielmehr sei sein Werk geeignet, „unsere eigene deutsche Vergangenheit ... in ein ganz neues und helles Licht“ zu stellen. „Wer es mit offenem Sinn liest, dem wird das germanische Altertum nahekommen wie nie zuvor“ (*Germanien* 1937, Heft 7).

Der geheimnisvollen Anspielung kommt man auf die Spur, wenn man wie bei einem Palimpsest nach tieferen Schichten der Schrift sucht. Eigenartigerweise spielt Höfler selbst in der SS-Ahnenerbe-Zeitschrift nicht mit offenen Karten, sondern mimt in der Maske des Biedermannes den seriösen Professor, während sich unter der Tarnkappe der Brandstifter und damit der eigentliche Sinn seiner Ausführungen enthüllt. Unter dem Pseudonym *Hugin und Munin* – den Namen von Wotans mythischen Raben, die besondere Weisheit verkörperten – spricht er unter Bezug auf die völkische Rassenlehre Hans F. K.

Günthers (1891–1968) von den besonderen Merkmalen der nordischen Rasse, dem germanischen Gefolgschaftswesen, „Blut und Sippe“, „wehrhaften Männerbünden“, deren höchstes Kennzeichen der ekstatische Kampfeswahn des „selbstvergessenen Berserkers“ sei, vom germanischen „Willen zum Reich“ und zur Eroberung von „Lebensraum“ (*Germanien* 1937, Heft 9). Und als reiche selbst dies noch nicht, verdeutlicht Höfler in einem weiteren Leitartikel, in dem er wiederum auf seine Groenbech-Edition anspielt, daß die Verteidigung des Erbes der Ahnen „gegen die Macht des Untermenschentums, die sich in dem ewigen Juden verkörpert“, gerichtet sei (*Germanien* 1937, Heft 10).

### Höfler als offiziöser SS-Ideologe

Gegenüber der Wiener Habilitationsschrift zeigte sich hier deutlich, daß der besonderen Wertschätzung der Germanen ein rassistisches Konzept zugrunde liegt, das von einer biologischen, durch das *Blut* bedingten Höherwertigkeit dieses „Volkes“ ausgeht – natürlich ohne die Spur eines Beweises. Von Beweisschwäche war auch Höflers Hauptwerk befallen, insbesondere seine Behauptung einer Kontinuität zwischen „kultischen Geheimbünden der Germanen“ und alpenländischem „Brauchtum“ der Neuzeit. Seine Behauptung, Bauern im Alpenraum würden auch heute noch dem „Woden“ Opfer überbringen, war nachgerade närrisch. Der Volkskundler Friedrich von der Leyen (1873–1966) wehrte sich – wie einige andere mutige Kritiker – vehement gegen Höflers Phantastereien, etwa mit der an Deutlichkeit kaum zu überbietenden sarkastischen Bemerkung, vermutlich seien auch „die Walküren eigentlich ein kultischer Geheimbund germanischer Mädchen und die Vorläuferinnen des B. D. M.“ gewesen (Leyen 1935, 164f.).

Rasch zeigte sich allerdings, daß bei derartiger Opposition Vorsicht angebracht war. Selbst überzeugte und protegierte Nationalsozialisten wie der erwähnte Nordist Kummer konnten sich damit ernsthafte Probleme einhandeln. Nachdem Kummer in Artikelserien gegen die „artfremden Männerbünde,

die immer die Tendenz haben, abseits von Mutter und Kind losgelöste Männlichkeit brunststeigernd zu kollektivieren bis zu Frauenraub und Weibergemeinschaft“, polemisiert hatte, und Höfler unter dem bezeichnenden Titel *Reaktion oder Fortschritt in den deutschen Geschichtswissenschaften* in die Nähe zu Psychoanalyse, Homosexualität und Katholizismus gerückt hatte (Kummer 1937, 57–77), mobilisierte dieser den real existierenden Männerbund. Dem Geschäftsführer des SS-Ahnenerbe Wolfram Sievers schrieb er, Kummer habe „das Schlimmste getan, was einer tun konnte: die deutsche Geschichte verzerrt“ und „den nordischen Gedanken zur Herabsetzung der deutschen Geschichte mißbraucht“. Höfler verlangte Konsequenzen: „Ich finde, man muß die Winkelzüge dieses Mythendeuters mit größtem Ernst brandmarken“. Und Höflers Hirngespinnste hatten sich zu einem derartigen Politikum ausgewachsen, daß Zweifel daran Himmler und Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883–1945) zum Eingreifen veranlaßten. Kummer mußte seine Hoffnungen auf einen Lehrstuhl begraben, überdies die Schriftleitung der *Nordischen Stimmen* niederlegen und öffentlich Abbitte leisten. In einer „Erklärung“ führte er zu seiner Entschuldigung an, ihm sei der offizielle Charakter von Höflers Publikationen in der Zeitschrift *Germanien* für die SS nicht bewußt gewesen (*Germanien* 1938, Heft 4, S. 144).

In dieser Funktion liegt vermutlich der Schlüssel zu Höflers ausgreifender Betriebsamkeit in den folgenden Jahren, als er nicht nur in Germanistik und Volkskunde Furore machte, sondern darüber hinaus zum Stichwortgeber der Geschichtswissenschaften avancierte. Während sich viele Historiker in Nischen zurückzogen, bot Höfler den neuen Machthabern das geeignete historische Unterfutter für ihre Rassenideologie. Sein Referat über *Das Germanische Kontinuitätsproblem* auf dem berüchtigten Erfurter Historikertag stellte im Juli 1937 das deutsche Volk als biologischen und geistigen Erben der heldenhaften Germanen hin. Höflers Vortrag wurde als Sonderdruck des „Reichsinstituts für die Geschichte des Neuen Deutschlands“ verteilt und in der Historischen Zeitschrift Karl Alex-

ander von Müllers veröffentlicht (HZ 157, 1938, S. 1–26). Ebendort publizierte Otto Höfler 1940 mit *Volkskunde und politische Geschichte* einen weiteren programmatischen Aufsatz zur Politisierung der Geisteswissenschaften (HZ 162, 1940, S. 1–18).

### Das „Ahnenerbe“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft

Mit dem Verlust des Münchner Lehrstuhls brachen für Höfler und seine Freunde 1945 schwierige Jahre an. Das „Old-boys-network“ jedoch hielt den Stürmen der Zeit stand. Als ihm die *Wissenschaftliche Buchgesellschaft* 1954 eine Neuauflage seiner Groenbech-Edition ermöglichte, war dies Teil jener schleichenden Rehabilitation, die ihn drei Jahre später auf den Lehrstuhl für *Germanistik* in Wien führte, den er fünfzehn Jahre lang innehaben durfte. Als Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften und Mitarbeiter so renommierter Lexikonwerke wie „Religion in Geschichte und Gegenwart“ konnte er bei der Abfassung des Artikels *Geheimbund* nahtlos an seine früheren Interessen anschließen (RGG Bd. 2, 3. Auflage 1958, Sp. 1262–1263). Publikationen über „germanisches Sakralkönigtum“ und den *Runenstein von Rök* lassen die von ihm so geschätzte Kontinuität erkennen. Nach dem Verdikt des Würzburger Volkskundlers Wolfgang Brückner hat Höfler in seinen Nachkriegspublikationen „außer Nomenklatur und Abstraktionsebene wenig geändert“ (Brückner 1969, S. 37). Wie wenig dieses Kapitel deutscher und österreichischer Wissenschaftsgeschichte abgeschlossen ist, zeigen zwei Vorfälle aus dem Jahr 1993, als Höflers *Kleine Schriften* mit einem Zuschuß des österreichischen Wissenschaftsministeriums nachgedruckt wurden, und eine kritische Würdigung Höflers in einer Kieler Volkskunde-Zeitschrift wütende Proteste seiner Schüler hervorrief, darunter der „Religionsphilosophin“ Waltraud Hunke, die wie Höfler zu den Beiträgern der SS-Zeitschrift gehört hatte (Waltraud Hunke, Sie schufen das Schicksal, in: *Germanien* 1942, S. 409–414). Das gespenstische Netzwerk der SS-Germanistik, in diesem Fall sogar ein

„old-boys-and-girls-network“, funktioniert bis ans Ende des Jahrhunderts (Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Nr. 118, 1993).

Auch die Neuauflage der Höflerschen Groenbech-Edition ist ein bedenkliches Beispiel für die akademische Pflegeversicherung einer Vergangenheit, die nicht vergehen soll. Aus heutiger Sicht erscheint es erklärlich, daß die 1949 gegründete *Wissenschaftliche Buchgesellschaft* unter ihrem damaligen Geschäftsführer Ernst Anrich (1906–1979), dessen Biographie als aktiver NS-Wissenschaftler mit völkisch-antisemitischer Argumentation und Dienstleistungen für das SS-Ahnenerbe Gemeinsamkeiten mit der Höflers aufweist, dieses Buch in ihr Programm aufnahm. Anrichs rechtsradikale Gesinnung nach 1945 ist in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung kritisch registriert worden (Kettenacker 1968). Er hat das frühe Programm der Buchgesellschaft mit Autoren wie Jan de Vries, Günther Franz oder Otto Höfler geprägt. Von Höfler hat man nie eine Auseinandersetzung mit seiner ekstatischen Frühzeit zu lesen bekommen, vielmehr versuchte der Ideologe der SS, bei seinen Schülern in den 1960er Jahren den Eindruck zu erwecken, er habe der NSDAP nie angehört. Recherchen anlässlich seiner Grabrede haben das Gegenteil erwiesen. Doch wie der SS-Germanist Schneider/Schwerte, der 1945 mit einem Identitätswechsel seine Vergangenheit zu vertuschen suchte (vgl. Jäger 1998), spielte auch Höfler am Germanischen Wissenschaftseinsatz der SS gegen Nachbarländer eine führende Rolle, zunächst unter dem Deckmantel des Forschungsreisenden, seit 1943 als Leiter eines Auslandsinstituts im besetzten Kopenhagen, das von dänischen Wissenschaftlern als Organ der Gestapo bezeichnet wird (vgl. Gajek 1997). Was in Höflers SD-Berichten aus Dänemark steht, müßte man sich im einzelnen ansehen, um seine Position im Kontinuum der Mitschuld genauer bestimmen zu können (vgl. Jäger 1998).

### Defizite in der Aufarbeitung

Die 1997 gedruckte „12., unveränderte Auflage“ von Groenbechs *Kultur und Religion der*

*Germanen* enthält nicht Höflers sechzig Jahre altes Vorwort von 1937, sondern die modifizierte Version zur „5., unveränderten Auflage“ von 1954. Doch auch diese ist in höchstem Maße anfechtbar, läßt sie doch hinter dem Wortgeklingel einer verquasteten Terminologie die alten Hirngespinnste deutlich erkennen. Von Kulten, Ekstasen und der „Herrschaftsgewalt des Numinosen“ ist hier die Rede, von einem „unverbrüchlichen Gefüge von Normen und Gesetzen“, das in einem „System von anerkannten Wertungen über dem einzelnen“ stehe. Obwohl die Sagalliteratur erst seit dem 12. Jahrhundert, also lange nach der Christianisierung aufgezeichnet worden ist, fabuliert Höfler von der „germanischen Frühzeit“ und hält diese für einen Teil der deutschen Geschichte. Wegen ihrer Insellage hätten die Isländer „nie einen gemeinsamen Krieg zu führen“ gebraucht, daher „keinen gemeinsamen Heeresverband besessen, und so waren hier die Sippen die obersten Kampfeinheiten“. Unausgesprochen – doch jedem Höfler-Kenner erkennbar – bleibt die Projektion des spätgermanischen Sturmgottes Wodan mit seinen „kultischen Geheimbünden“, der SS der Frühgeschichte, für die Höflers Name steht. Daß Höfler auch daran festhielt, signalisiert der Satz, Groenbech habe kein „vollständiges System der altgermanischen Kultur“ entworfen, weil er „die Besonderheiten der altgermanischen Staatlichkeit“ nicht beleuchte. Die alte Frontstellung zwischen SS-Ahnenerbe und dem Amt Rosenberg prägen noch 1997 das Vorwort dieses Buches.

Natürlich hat die Buchgesellschaft von heute mit ihrem über weite Strecken ansprechenden Programm nur mehr wenig gemein mit der Anrichs. Angesichts der gezielten und erfolgreichen Spurenverwischung der ehemaligen Brandstifter, die wieder Biedermänner sein wollten, kann man dennoch kein Verständnis dafür aufbringen, daß derartige Germanenbücher heute noch ohne eingehende Kommentierung der zeitgeschichtlichen Bezüge nachgedruckt werden. Die Mythisierung des „germanischen Volkes“ führte nicht nur während der Zeit des Nationalsozialismus zu gefährlichen Konsequenzen, sondern könnte auch die Phantasien heutiger Sinnsu-

cher nähren und damit der ursprünglichen Intention des Herausgebers dienen. Wenn man schon meint, diese alten Germanenkompendien immer wieder auflegen zu müssen, dann kann man dies nur mit einer Einführung, welche die alten nährischen Phantastereien durch zeitgemäße Erkenntnisse über die vorgeschichtlichen Kulturen und Religionen Mitteleuropas auflöst, die Positionen der Verfasser eingehend und kritisch darstellt, auch die Mitschuld der Verlage und Buchgesellschaften diskutiert, vor allem aber eindringlich auf die Folgen hinweist, die mit dieser mörderischen Germanistik und Volkskunde verbunden gewesen sind.

### Zitierte und weiterführende Literatur

- Wolfgang Brückner*: Kontinuitätsproblem und Kulturbegriff in der Volkskunde, in: Hermann Bausinger/Wolfgang Brückner (Hg.), *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*. Berlin 1969, S. 31–46.
- Esther Gajek*: Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers, in: Richard Faber (Hg.), *Politische Religion – religiöse Politik*. Würzburg 1997, S. 173–203.
- Helmut Heiber*: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. München 1966.
- Gernot Heiß u. a.* (Hg.): *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945*. Wien 1989.
- Otto Höfler*: *Kultische Geheimbünde der Germanen*. Frankfurt/Main 1934.
- Otto Höfler*: *Zur Erkenntnis des deutschen Wesens. Ein Bild der gesamtgermanischen Kultur*. Zu Wilhelm Grönbech, *Kultur und Religion der Germanen* (Hamburg 1937). In: *Germanien* 9 (1937), S. 193–200.
- Otto Höfler*: *Das germanische Kontinuitätsproblem*. In: *HZ* 157 (1938) S. 1–26.
- Otto Höfler*: *Volkskunde und politische Geschichte*. In: *HZ* 162 (1940) S. 1–18.
- Otto Höfler*: *Kleine Schriften. Ausgewählte Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte, zur Literatur des Mittelalters, zur germanischen Sprachwissenschaft sowie zur Kulturphilosophie und -morphologie*. Hgg. von Helmut Birkhan. Wien 1993.
- Hugin und Munin* [= Otto Höfler]: *Zur Erkenntnis deutschen Wesens: „Widersagst Du dem Wodan?“*. In: *Germanien* 7 (1937), S. 161–168.
- Hugin und Munin* [= Otto Höfler]: *Zur Erkenntnis deutschen Wesens: Sippe und Kriegerbund*. In: *Germanien* 9 (1937), S. 257–261.
- Hugin und Munin* [= Otto Höfler]: *Zur Erkenntnis deutschen Wesens: Der Verfall der Kampfmentalität*. In: *Germanien* 10 (1937), S. 289–294.
- Wolfgang Jacobeit/Hannjost Lixfeld/Olaf Bockhorn* (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien/Köln/Weimar 1994.
- Ludwig Jäger*: *Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik*. München 1998.
- Michael H. Kater*: *Das ‚Ahnenerbe‘ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. Stuttgart 1974. – 2., um ein ausführliches Nachwort ergänzte Auflage. München 1997.
- Lothar Kettenacker*: *Kontinuität im Denken Ernst Anrichs*. In: *Paul Kluge zum 60. Geb.*. Frankfurt/M. 1968, 140–152.
- Bernhard Kummer*: *Kultische Geheimbünde der Germanen? In: Reaktion oder deutscher Fortschritt in der Geschichtswissenschaft*. Leipzig 1935, S. 57–77.
- Friedrich von der Leyen*: *Rezension von Otto Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen*. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 54 (1935) S. 153–165.
- Barbara Schier*: *Hexenwahn und Hexenverfolgung. Rezeption und politische Zurichtung eines kulturwissenschaftlichen Themas im Dritten Reich*. In: *Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde* 1990, S. 43–115.
- Klaus von See*: *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*. Heidelberg 1994.